

„Die Dichte an Katastrophen nimmt zu“

Nach 27 Jahren gibt Horst Settler seine Ämter als Kommandant der Feuerwehr Ansbach und Stadtbrandrat ab – Dem Nachfolger spendet er Lob

INTERVIEW VON
OLIVER HERBST

ANSBACH – In 27 Jahren hat Horst Settler so ziemlich alle möglichen Einsätze erlebt. So lange amtiert der heute 55-Jährige als Stadtbrandrat und Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Ansbach. Zum Ende des Monats gibt er die Ämter an seinen Nachfolger Steffen Beck ab. Im Rückblick schlägt Horst Settler durchaus auch nachdenkliche Töne an.

Herr Settler, Sie sind sehr jung in Ihre Ämter gekommen. Wie kam es zu dieser Feuerwehrkarriere?

Ich stamme aus einer Feuerwehrfamilie. Mein Großvater war von 1972 bis 1978 Stadtbrandrat. Da war ich als Kind mit involviert, und man bekommt den Stallgeruch. Mein Vater war auch in der Feuerwehr. Witzigerweise war es nicht geplant, dass ich mit 18 in die Feuerwehr gehe.

Wie haben Sie es gemacht?

Ich hatte beruflich andere Pläne. Nach meiner Lehre als Elektriker habe ich über den zweiten Bildungsweg das Abitur nachgeholt und Elektrotechnik studiert. Dann habe ich mich entschieden, statt der Bundeswehr Wehrersatzdienst bei der Feuerwehr abzuleisten, und mich auf zehn Jahre verpflichtet. Irgendwann war klar: Ich möchte Brandschutzingenieur werden, inzwischen bei der Regierung von Mittelfranken. Das erforderte neben dem technischen Studium noch die Berufsfeuerwehrausbildung.

Da haben Sie Großstadtluft geschnuppert.

Die Grundausbildung war in Augsburg. Ich war aber auch in Berlin-Kreuzberg, in Hamburg und bei Magdeburg und an verschiedenen Schulen in Deutschland. Kreuzberg war damals ein Erlebnis aus der Sichtweise des Feuerwehrmannes und Rettungsdienstes – verglichen mit Ansbach. Das war die Krawallzeit mit massiver Gewalt gegen Einsatzkräfte. Da war ich ganz froh, als ich nach Ansbach zurückkam.

Gewalt gegen Feuerwehr und Rettungskräfte taucht auch in Ansbach immer mehr auf.

Das ist regelmäßig wahrnehmbar. Für mich ist das ein gesamtgesellschaftliches Problem. Verschiedene Faktoren, die man für den Zusammenhalt in der Gesellschaft braucht, sind nicht mehr vorhanden. Ich bin schon lange für eine allgemeine Dienstpflicht, die Verteidigungsminister Boris Pistorius jetzt vorge schlagen hat.

Wie soll die aussehen?

Die einen gehen zur Bundeswehr, die anderen ins Krankenhaus, zur Feuerwehr oder zum Katastrophenschutz. Die Menschen müssen wieder lernen, füreinander einzustehen und für den anderen Verantwortung zu übernehmen. Heute gibt es allerdings ein zunehmendes Freizeitangebot, aber auch Stress und Flexibi-



So ist Horst Settler bekannt – als Feuerwehrkommandant und Stadtbrandrat in Aktion. Hier leitete er im November 2019 den Großeinsatz nach einer schweren Explosion in der Humboldtstraße. Archivfoto: Jim Albright

lisierung im Beruf. Man arbeitet heute da und morgen da und ist nicht mehr so heimatbezogen.

Merken Sie das an der Einsatzstärke der Feuerwehr?

Als ich das Amt 1996 übernommen habe, waren es um die 100 Aktive. Jetzt sind wir sogar ungefähr 120. Allerdings ist die Verfügbarkeit jetzt eine andere. 1996 waren es im Tagesdurchschnitt vielleicht 60 Prozent, heute vielleicht 40 Prozent. Den klassischen harten Kern gibt es zwar noch, aber nicht mehr so ausgeprägt. Heute muss man wesentlich mehr Energie investieren, um die Mitgliederzahl zu halten. Da steht man in Konkurrenz zu vielen anderen Angeboten. Gleichzeitig schlagen die geburtenschwachen Jahrgänge durch, und viele wollen sich nur noch projektbezogen engagieren.

Sie haben sich nach 27 Jahren entschieden, sich nicht mehr für Ihre Ämter bereitzustellen.

Hauptgrund war meine Grundauffassung, dass Fortschritt mit Bewegung und damit mit Veränderung zusammenhängt. Ich fühle mich vom Fachlichen, Physischen und Geistigen schon in der Lage, das noch eine Zeit lang zu machen. Trotzdem: Wenn man Jahr für Jahr eine Jahresversammlung vorbereitet, schleicht sich eine gewisse Routine ein, und man braucht gefühlt für sich selbst immer mehr Energie, um den eigenen Anspruch zu erfüllen.

Sie haben in Ihrer Vita außergewöhnlich große Einsätze zu bewäl-

tigen gehabt – vor allem Großbrände, Amok-beziehungweise Terrorlagen, Bombenfunde, Explosionen und Unwetter.

Das hängt auch mit der langen Zeit zusammen. Gefühlt nimmt aber die Katastrophendichte zu. Für mich prägend war auch die Explosion in der Humboldtstraße 2019. Der Mann hatte neun Brandbomben mit Gas und Zeitzündern, die zeitversetzt eingestellt waren, um bewusst Menschen zu schädigen. Man denkt immer, das gibt es in Ansbach nicht, und man überlegt sich dann, was hätte passieren können. Diese Einsätze muss man mit den Einsatzkräften nachbereiten. Ein wichtiges Thema war für mich die Einsatzseelsorge und Notfallbetreuung, die wir 1996 eingeführt haben.

Wie kamen Sie zu der Einsicht?

Als ich 18 war, sind wir zu einem verheerenden Unfall mit einem 40-Tonner auf die Autobahn gerufen worden. Das werde ich nicht vergessen. Damals war für mich klar: Notfallseelsorge ist wichtig. Heute weiß man auch, dass Einsätze in jungen Jahren, auf die man nicht vorbereitet wird, sehr prägend sind.

Wie viele Einsätze fährt die Feuerwehr Ansbach im Jahr?

2022 waren es 577 Einsätze. Früher waren es nicht ganz so viele. Eminent erhöht haben sich Notfalloffnungen und Brandmeldeanlagen, die anschlagen. Da kommt man manchmal an Grenzen. Sanitätsdienst ist ein großes Thema. Wir werden mittlerweile häufig zu Notfall-

türöffnungen in Verbindung mit medizinischer Ersthilfe gerufen, wenn der Rettungsdienst nicht verfügbar ist. Wir haben rund 40 Feuerwehrsantäter ausgebildet.

In Ihrer Amtszeit hat die Feuerwehr viel Integration von Menschen mit Zuwanderungs-, auch mit Fluchthintergrund, betrieben.

Integration ist selbstverständlich, und irgendeine Abwehrhaltung hat es nie gegeben. Die Sprachkenntnis muss aber da sein. Man muss eine Prüfung schreiben und die Fragen verstehen.

Sie haben sich in der Corona-Zeit deutlich gegen Maßnahmegegner positioniert, die sich selbst gern als Querdenker inszenieren. Das hat Sie sehr beschäftigt?

Jeder kann seine Meinung haben, und ich akzeptiere es auch, wenn jemand sich nicht impfen lässt. Aber andere deshalb anzufinden und Einsatzkräfte anzugreifen, weil sie ihrer Pflicht nachkommen, dafür habe ich null Verständnis. Ich bin froh, dass ich nicht mit denen direkt in Kontakt gekommen bin.

Das ist in Ansbach passiert?

Ja. Und ich habe den Eindruck, dass die die Lage verharmlost haben. Ich bin so erzogen, dass ich denke: Eine gewisse Grunddisziplin ist im Zusammenleben erforderlich. Bei diesen Schwurblern kam mir das so vor: „Wir machen's nicht, weil wir's müssen.“ Kaum war Corona vorbei, hat man sich das nächste Thema gesucht: „Putin hat recht“ oder „Wir

Zur Person

Nach seiner Lehre als Elektriker studierte Horst Settler Elektrotechnik. Er arbeitet als Brandschutzingenieur bei der Regierung von Mittelfranken. Seit 1996 – und noch bis Ende Februar – ist der heute 55-Jährige Kommandant der Freiwilligen Feuerwehr Ansbach und Stadtbrandrat. Sein Großvater Ottmar Settler war übrigens von 1972 bis 1978 der erste Stadtbrandrat nach der Gebietsreform.

sind für weniger Energiekosten“. Mit diesem Verhalten habe ich ein erhebliches Verständnisproblem. Ich formuliere es jetzt nett.

Sie waren jetzt 27 Jahre sowohl Kommandant der Feuerwehr Ansbach als auch Stadtbrandrat und damit für die Wehren in den Ortsteilen zuständig. Wie war die Zusammenarbeit?

Aus meiner Sicht gut. Es war mir wichtig, dass wir die Stadtteilwehren fortentwickeln. Ich habe manche Feuerwehr übernommen, die nicht gut aufgestellt war. Soweit es gegangen ist, haben wir sie auch mit Fahrzeugen ausgestattet, weil sie eine wichtige Rolle – gerade bei den Großschadenslagen – spielen. Das ist ein Miteinander, und durch die große Personalstärke haben wir fast immer Reserven und können durchtauschen. Für die Stadtteilwehren haben wir auch zentrale Ausbildungsfunktionen.

Sie haben von neuen Herausforderungen im Beruf als Brandschutzingenieur bei der Regierung gesprochen. Welche sind das?

Wir sind per se schon im Brand- und Katastrophenschutz. Bisher war es mehr im Bereich Sondergebäude, Gefahrenabwehrrecht, Förder-, Beschaffungswesen und Ausbildung. Jetzt kommen wir stärker in den Bereich Katastrophenschutz.

Sie haben vor der Wahl des neuen Kommandanten und Stadtbrandrats sehr für den bisherigen Stadtbrandinspektor Steffen Beck geworben. Bei ihm als Nachfolger ist Ihnen also wohl.

Jeder muss das Amt wollen und muss mit den zeitlichen, familiären und emotionalen Entbehrungen klar kommen. Man muss es aber auch beruflich hinbekommen, fachlich das Handwerkszeug haben und von der Persönlichkeit her geeignet sein. All das hat Steffen Beck für mich, aber natürlich muss er sich abschließend selbst bewähren. Jedem Verantwortlichen in Vereinen und Organisationen obliegt es, die Nachfolge zu regeln. Viele halten sich aber für unverzichtbar und scharen bewusst schwache Leute um sich, um stark dazustehen. Das hasse ich wie die Pest. Man braucht immer Menschen um sich, die etwas können.



Ein Terroranschlag erschütterte im Sommer 2016 das beliebte Musikfestival Ansbach Open. Auf dem Schloßplatz und der Promenade formierten sich hier damals die Einsatzkräfte. Archivfoto: Jim Albright



Zwei spätere Ansbacher Stadtbrandräte im Jahr 1968: Ottmar Settler (1972 bis 1978) und sein Enkel Horst (seit 1996). Archivfoto: Familie